



27C

3562

STADTKIRCHE SCHORNDORF



Die evangelische Stadtkirche

## SCHORNDORF

Baden-Württemberg

Rems-Murr-Kreis



**Geschichte.** Nach dem liber decimationis 1275 Pfarrkirche, früher wohl von der Urkirche St. Michael in Winterbach abhängig. Für 1297 das Patrozinium der Hll. Basilides, Cyrinus, Nabor, Nazarius und Celsus verbürgt, das Palm nicht mit Lorsch in Verbindung bringt, sondern auf westfränkischen Einfluß zurückführt. Im späten 15. Jahrhundert tritt Celsus im Patrozinium zurück, ab dem frühen 16. Jahrhundert wird Maria an 1. Stelle genannt. Ein Spiegelbild des Patroziniums dieser Zeit geben die Schlußsteinreliefs des Hochchors. Die Altarpründen behandelt Palm S. 152 ff. D. Wollaber erwähnt in seiner bisher nicht ausgewerteten „Historischen Beschreibung“ von 1589/91 außer dem Hochaltar 11 Altäre, von denen 5 in den Einsatzkapellen des Langhauses standen, 1 im Marienchor, 1 im Mittelschiff vor dem Hochchor – der Frauenaltar –, 1 in der Sakristei.

**Lage.** Westlich der wahrscheinlich in spätstaufischer Zeit gegründeten Stadt im Bereich des alten Dorfes „auf dem Sand“, das erst im 14. Jahrhundert in die Ummauerung einbezogen wurde; auf leicht nach Norden abfallendem Gelände im ehem. Friedhof.

**Grundriß.** Langhaus jetzt einschiffig, ursprünglich eine dreischiffige Halle von 6 Arkadenachsen. In der 2. und 4. Achse von Osten zwischen den Strebepeilern Einsatzkapellen, eine weitere nördlich in der 1. Achse. Langgestreckter, dreiseitig schließender Chor, dessen Mauer im östlichen, durchfensterten Teil zwecks Aufnahme eines äußeren Umlaufs in Höhe der oberen Fensterzone um dessen Tiefe nach auswärts gerückt ist. Im südöstlichen Winkel zwischen Langhaus und Hochchor der Turm, an den

Gottvater in der Vorhalle des Südportals um 1480/90 /  
God the Father in the porch of the south portal, ca. 1480/90

östlich eine schmale breitrechteckige Sakristei anschließt; im nordöstlichen Winkel der östlich gerundete Marienchor.

**Baugeschichte.** Die Rekonstruktion von Vorgängerbauten ist hypothetisch, weil Grabungen fehlen. Die Jahreszahl 1477 außen an der Westwand hat keine baugeschichtliche Bedeutung, sondern bezieht sich auf eine Bestattung (s. u.). Ein Ablaß vom 25. 5. 1465 diente der Beschaffung von Mitteln zum Neubau, der bis 1470 in Gang gekommen sein dürfte. Als sicher darf gelten, daß das Langhaus von Westen her durch die Stuttgarter Schule begonnen wurde, wobei man schon auf die Verwandtschaft des Grundrisses mit dem der Leonhardskirche Stuttgart von Aberlin Jörg wies. In den Einsatzkapellen eine Zutat der Uracher Schule zu erkennen, geht deshalb nicht an, weil an den südlichen auf Grund der Zeichen dieselben Steinmetzen nachgewiesen werden können, wie am westlichen Langhausabschnitt. J. J. Moser bezeichnet die Kapellen 1733 in der Übersetzung der Crusius'schen Chronik von 1595 als „Anbäue“ (Crusius : proiecturae), nämlich für Altarstellen. Der Blindbogen in der südlichen Oberwand geht auf keine vermauerte Öffnung zurück, sondern ist der Entlastungsbogen für die darunter liegende Kapelle, die vielleicht höher geplant war. Hingegen läßt sich die Uracher Schule am Gewölbe der südlichen Portalvorhalle fassen. Der sog. Schopf, ein Aufbau über der 1. südlichen Kapelle

Zwillingswendeltreppe an der Süd- wand des Langhauses, 1579 / Twin spiral staircase, south wall of the nave, 1579

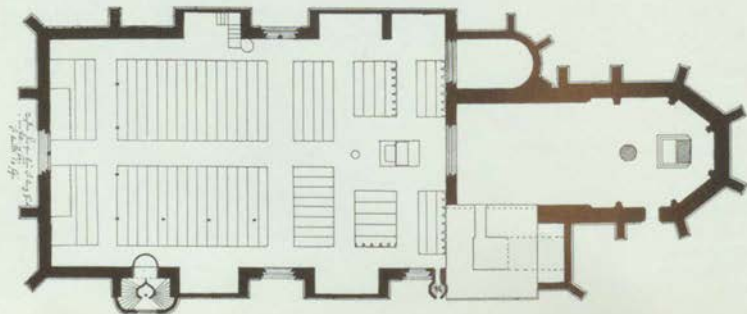


von Osten und dem anschließenden Portal ist nicht später hinzugefügt; er war Bibliothek und wurde nachträglich in die Empore einbezogen.

Im Erdgeschoß des Turms las man früher die Jahreszahl 1488. Ein Ablaßbrief von 1478 soll die finanziellen Voraussetzungen für seinen Bau gegeben haben. Im Hochchor kommt es wegen der innen für Spitzbogenblenden genutzten Ausrückung der Mauer zwecks eines äußeren Umlaufes zu einer Zweizonigkeit. In der Ostansicht werden dadurch in perspektivisch illusionistischer Weise Einsatzkapellen in Art des Chores der Haller Michaelskirche oder ein Kapellenkranz wie am Chor der Gmünder Heiligkreuzkirche vorgetäuscht. Hierfür ist Jakob (Stammler) von Urach verantwortlich; er arbeitete mit seinem Bruder Hans (Scheyb) in Hall zusammen, der damals auch an der Gmünder Heiligkreuzkirche tätig war. H. Koepf mutmaßte eine Mitwirkung von Hans bei der Schorndorfer Lösung. Möglicherweise übte auch der Kirchherr M. Albrecht Grunbach, zugleich Kirchenrektor in Gmünd, einen gewissen Einfluß aus. Jakob von Urach wird in einer Haller Urkunde vom 9. 11. 1493 als „Kirchenmaister zu Schorndorff“ erwähnt; am 9. 11. 1506 heißt er „maister Jacob der werckmeister zu Schorndorff“.

Daß es sich beim Übergang zur Zweizonigkeit um eine Planänderung handelte, beweist der in die Chornordwand verbaute Südoststrebe Pfeiler des Marienchors. Für die Wölbung des Hochchors gibt es 2 durch Wolleber überlieferte Daten: 1501 und 1511; sie standen bei 2 Schilden am westlichen Gewölbe, von denen eines das des Steinmetzen war, das andere das des Malers; vermutlich bezeichnen die Zahlen das Jahr des Abschlusses der Wölbung und das der Bemalung.

Der Marienchor dürfte aus dem angegebenen Grund bald nach 1490 erbaut worden sein. Sein wahrscheinlich erst später eingezogenes Gewölbe wird seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung nach immer noch verkannt. Es gehört zu den gewundenen Reihungen auf kreisförmiger Grundlage, wie sie die Risse Ak 16981 und 17000 in der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien am reinsten zeigen; eng verwandt mit dem Gewölbe des Marienchors ist darin das des Mittelschiffs der Stadtkirche Wimpfen a. B., auch das des Chorzauptes der Kornwestheimer Kirche, 1516 von Hans Ulmer. Das Gewölbe des Marienchors steht damit deutlich in östlichen Abhängigkeiten, die auf den Kreis um Anton Pilgram weisen, mit dem jene Risse in Verbindung gebracht werden und dem H. Koepf den Entwurf des nach 1512 von Bernhard Sporer eingezogenen Wimpfener Mittelschiffsgewölbes zuschreibt. Auch für das Marienchorgewölbe





wird man eine Visierung (Riß) von Anton Pilgram als Vorlage annehmen dürfen. In östliche Richtung zeigt auch die Anbringung der Büsten einer Wurzel Jesse, vor allem auf den Kreis um Benedikt Ried, dessen früherer Parlier Jakob Haylmann (Jakob von Schweinfurt, Jacoffen Frangkh) 1517 bis 1521 das reich geschlungene Rippengewölbe der Annaberger St.-Anna-Kirche einzog; hier finden sich an den Seitenschiffsgewölben Propheten- und Königsbüsten, die Christoph Walther meißelte (vgl. dazu die

- △ Die Stadtkirche von Südwesten / The city church seen from the south-west  
◁ Grundriß von Johannes Hirning um 1658 / Plan by Johannes Hirning, ca. 1658

von Heinz Schönemann in Halle 1956 und 1963 erschienenen Arbeiten). H. Koepf nimmt bezüglich der Wurzel Jesse eine Verbindung zum Hettlinger Sakramentshaus an, wo entsprechende Büsten der Uracher Schule festzustellen sind. Auf die Kreise um Ried und Pilgram kann schließlich noch die Verbindung der Rippen des Marienchors mit Astwerk zurückgeführt werden. Das Vorhallengewölbe des Nordportals steht – seiner Planung nach – in denselben stilgeschichtlichen Beziehungen wie das Gewölbe des Marienchors.

Die Steinbildwerke an den beiden Seitenportalen verraten die Herkunft des Bildhauers aus der Stuttgarter Schule; hingegen weist die Figur eines Mannes mit Schild an der Rückwand des Nordportals auf die Pilgram-Schule.



Die drei wichtigsten erwähnten Meisterzeichen: 1. ehemals am Hochchorgewölbe, 2. Peter von Lan (Lau?), 3. Jakob von Urach (?)

Die zahlreich vorhandenen Steinmetzzeichen lassen für die verschiedenen Bauteile Bündelungen jeweils anderer Zeichen als Merkmal eines etappenweisen Bauvorgangs erkennen, nicht ohne daß jedoch übergreifende Zeichen vom längeren Verweilen oder der Wiederkehr einzelner Kräfte künden. Von den Zeichen der Langhaussüd- und -westwand kehren etliche an Bauten des unteren Remstals wieder; mit Namen belegen läßt sich nur die „Leitform“. Sie gehörte Peter von Lan (oder von Lau), der in Waiblingen, Neckargröningen, Hegnach und Fellbach zu fassen ist. Der Meisterschild am Gewölbeanfänger der Südvorhalle wurde von H. Koepf Jakob von Urach gegeben, ist jedoch in der wiedergegebenen Form zu berichtigen. Vereinzelt taucht an der Seitenwand des Südportals auch ein Zeichen auf, das mit dem des Baumeisters Peter von Koblenz gleichzusetzen ist; da es jedoch nur als Gesellenzeichen erscheint, bleibt seine Deutung fraglich. Das von Wolleber abgebildete Meisterzeichen am Gewölbe des Hochchors hat eine entfernte Verwandtschaft mit dem des Peter Busch (am Spital Schorndorf 1558); es kehrt an der Fellbacher Kirche wieder. Thomas Busch, dessen Meisterschild am Chorgewölbe von Oppelsbohm steht, hat an verschiedenen Hochchorfenstern gearbeitet. Mit dem zweimal vorhandenen geritzten Meisterschild und Namen des Jörg Busch an der Hochchorwand ist die Jahreszahl 1574 verbunden.

Die nachreformatorische Baugeschichte beginnt mit der nicht vollständigen Beseitigung der Bauplastik. Die Strebepfeiler des Chors waren „mit schönen Bildern geziert“, von denen nichts erhalten ist, ebenso nicht von den „steinen Bildnussen“ innen zwischen den untern Fenstern. Für die Erhaltung des Sakramentshauses traten die Schorndorfer Steinmetzen vergebens ein. Der Turm, nach Wolleber „ein herrlicher, schöner hoher Paw . . . oben mit achtecketem Helm, krantz und umgang, zierlich und ansehnlich gearbeitet“, fiel in seinem Oberteil dem Ausbau der Stadt als Festung nach 1536 zum Opfer, weil man bei etwa eingetommener Stadt von ihm aus eine Beschießung des Schlosses befürchtete. Die neuen, abzuwerfenden Fachwerkstöcke wurden 1610, mit Melchior Gockheler als Steinmetz, durch einen steinernen Aufbau ersetzt. 1579 vermehrte man



Langhaus mit Blick auf Hoch- und Marienchor / Nave, looking towards chapel of St. Mary and chancel

die Westempore um eine Südempore, für die, nach Wolleber, der Allgäuer Caspar Schnitzer einen „steinin Doppelschneck“ erbaute; es ist die erhaltene Zwillingsswendeltreppe der Südseite, auf deren Bedeutung Fr. Mielke aufmerksam machte. Ein Bestandsplan der Kirche von Joh. Hirning 1657/58 verzeichnet eine – im Unterschied zu heute – gegenläufige Treppenführung, doch hält Fr. Mielke es für nicht möglich, daß die Umkehrung damals oder 1716 geschah, als Joh. und Joh. Mich. Hirning die „schneckentritt“ (mit ihnen die Spindelteile) erneuerten.

Am 24. 11. 1634 wurde die Stadt durch kaiserliche Truppen in Brand geschossen. Langhaus und Turm brannten aus, das Chorgewölbe hielt stand. Die Baugeschichte der Folgezeit zeigt die Widersprüchlichkeit zwischen dem längs orientierten Raum und einer der altwürttembergischen Gottesdienstordnung angemessenen Querorientierung. Zunächst ging man an die Einrichtung einer Notkirche im Chor, 1643 und 1651 an den Wiederausbau des Turmes, an dem nach den erhaltenen Zeichnungen und Akten außer dem einheimischen Maurer und Steinmetzen Joh. Hirning die herzoglichen Werkmeister Heinrich Kretzmayer und Jakob Eberlin mitwirkten. Dann erfolgte 1658–60 die Verwandlung des dreischiffigen Langhauses in einen quer orientierten Emporensaal (Einweihung 25. 7. 1660). Die Kanzel kam an die Nordseite, Altar und Taufstein stellte man vor den Chorbogen, weshalb „Wendstühle“ nötig wurden; erst 1709 rückte dann die Kanzel an den nördlichen Chorbogenfeiler. Maßgebenden Einfluß auf den Wiederaufbau nahm seit 1657 der Ulmer Stadtbaumeister Jos. Furttenbach d. Ä.; ausführender Maurer und Steinmetz war Joh. Hirning. Die Ulmer Werkmeister Lienhardt und Martin Buchmüller fertigten den Dachstuhl des Langhauses mit seiner hervorragenden Hängekonstruktion. Bei einer Erneuerung 1725 (nicht 1709) wanderte die Orgel vom Westen auf eine Chorempore.

Zu einem großen Umbau kam es 1767–68 unter Joh. Fr. Wehning. Die Kanzel kam nun wieder an die Nordseite, Altar und Taufstein weiter vor den Chorbogen, da man über ihn hinweg eine Empore zog. Auch die anderen Emporen entstanden neu, in geschweifter Führung (Leins: in „verschiedenen Violinformen“).

Der 1847 erschienene „Atlas zur deutsch-mittelalterlichen Baukunst“ von G. G. Kallenbach bringt eine Bauaufnahme des Schorndorfer Chors, die gegenüber der ornamentalen Bauplastik der Kirche zur Vorsicht mahnt, die anscheinend damals wesentlich einfacher war; die Wasserspeier an der Balustrade des Chorumgangs fehlen ganz, während die unbedeutenderen im Knick der Strebepeilerbrücken über dem Umgang verzeichnet sind.

Noch 1847 legte Depay Pläne vor, die u. a. einen Einbau mit hölzernen Pfeilern und Gewölben vorsahen; verwirklicht wurde davon 1849 nur die Entfernung der Empore vor dem Chor, in den der Gipsabguß eines Kruzifixes von J. N. Zwerger zu stehen kam. Die Restaurierungen der folgenden Jahrzehnte dürften teilweise eine Rekonstruktion in neugotischem Stil gewesen sein. Sie erstreckten sich 1859–61 auf die 2 mittleren Strebepeiler im Westen, das Dachgesims, das Maßwerk der Brüstung des Chorumgangs, 1863–64 auf die westlichen Eckstrebepeiler, 1871 auf die Erneuerung der völlig verrotteten Strebepeiler der Nordseite.





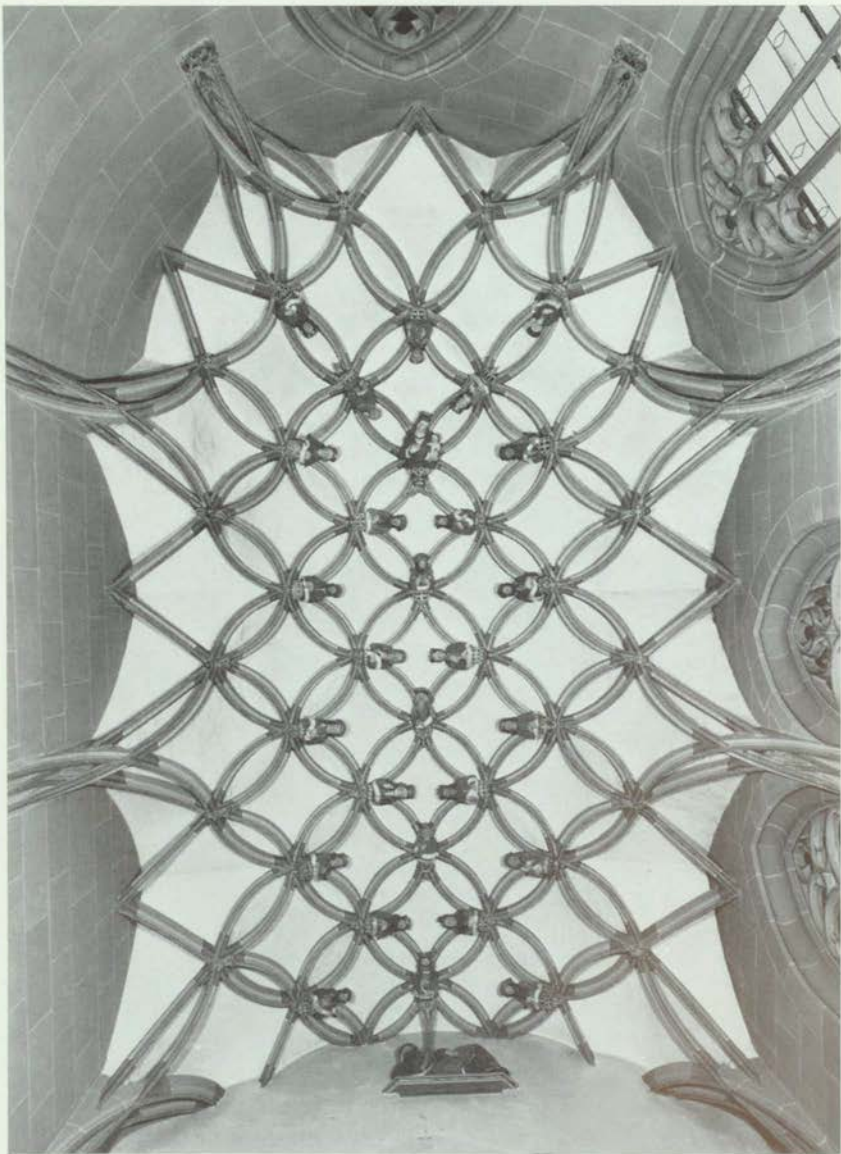
Durchblick in den Chor mit Kanzel und Chororgel / Choir with pulpit and choir organ

1886–88 kam es unter Heinrich Dolmetsch zu einer „stilgemäßen“ Erneuerung der restlichen verwitterten Teile an der Sakristei (Eckstrebe- Pfeiler), am Marienchor und am Hochchor, wobei dessen Strebe- Pfeiler- baldachine umgestaltet worden sein dürften und die Baldachine an den unteren Chorseitenfenstern entstanden. 1902–03 folgte unter demselben Architekten der Neubau der beiden oberen Turmgeschosse in neugotischer Gestalt, nachdem J. Fr. Weyhing schon 1750 den Turmumgang entfernt und unmittelbar an den Helmsatz einen gußeisernen Kranz aus Königsbronn gefügt hatte. Die neue Form des Turms sichert der Kirche bis heute ihre städtebauliche Wirkung und Geltung. Gleichzeitig kam es zur Wiedererrichtung des Treppenturms im Winkel von Turm und Langhaus. Die bildhauerischen Arbeiten führte K. Lindenberger aus. Die Restaurierung des Langhauses – geplant von H. Dolmetsch († 25. 7. 1908) und vorgenommen von seinem Sohn Theodor und Felix Schuster – machte insofern Epoche, als die seit 1902 erwogene neugotische Restaurierung als neugotische Halle als historisierend abgelehnt und dafür eine Form gewählt wurde, die den Erfordernissen des Kultes entsprach, was Rückkehr zum Quersaalgedanken bedeutete, und im Inneren zeitgemäßen Stilformen (Jugendstil) folgte. Im Äußeren hielt man sich 1908 an die gotischen Formen: Erneuerung verwitterter ornamentaler Bauplastik, auch von Wasserspeiern am Chor, Einsetzen fehlender Maßwerke in den Kapellen der Südseite und im westlichen Südfenster, Veränderung des sog. Schopfes und der Öffnungen der westlichen Langhausseite (ohne Portal), Neuaufführung des oberen Westgiebelteils und des Gehäuses der Zwillingswendeltreppe, bei der man teilweise die alten Steine wiederverwendete – die Delphine kopierte Lindenberger. Im Innern wurde 1909 der Chorbogen von 1658–60 durch einen Korbbogen ersetzt; unter ihm kam die Sängertribüne, dahinter und an die Chorseitenwände die Orgel. Die beiden östlichen Seitenkapellen bekamen eine neue Wölbung. Die Emporenführung vereinfachte man. Altar und Kanzel rückten an die Nordwand. Bei der jüngsten Restaurierung 1958 durch Prof. P. Heim fiel die Entscheidung zugunsten der Längsachse, wobei der Chorbogen eine Spitzbogenform erhielt; die Kanzel kam wieder an den nördlichen Chorbogenpfeiler, der Altar dicht hinter den Chorbogen. Der Marienchor, der als Sakristei gedient hatte, wurde Taufkapelle und ins Langhaus geöffnet. Den sog. Schopf schloß man, durchbrach aber die Mauer wieder in 2 maßwerkversehenen Spitzbogenfenstern. Die östliche Kapelle der Nordseite bekam nun erst ihre Spitzbogenöffnung, die westliche Maßwerkrose rückte höher. Die Emporen bildete man um. 1958–62 folgte die Außernerneuerung des Chors.

**Führung.** Äußeres (betr. restaurierte Teile vgl. Baugeschichte). Wer sich vom Marktplatz her der Kirche nähert, versteht die Gestaltung des Chores als scheinbare Anlage mit Umgang und Kapellenkranz, von der städtebaulichen Funktion her, als „Fassaden-Ersatz“. Der etwa in 2/3-Höhe zu einem schmalen Umlauf mit Maßwerkbalustrade zurückgesetzte, unter dem Dach von einem Maßwerkfries umzogene Quaderbau wird von filalengekrönten Strebe- Pfeilern mit Statuenbaldachinen gefaßt und öffnet sich in unten vierachsigen, oben dreiachsigen, maßwerkversehenen Spitz-

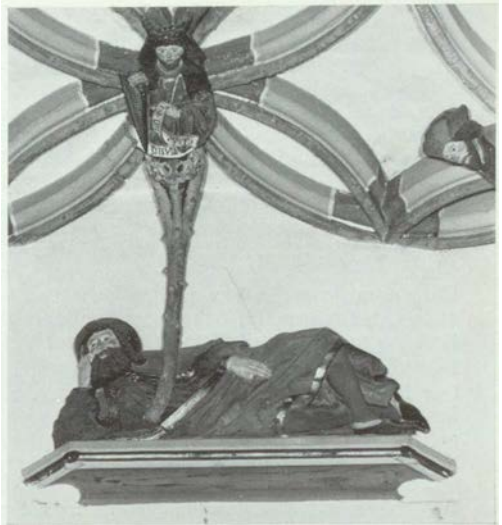


Die barocke Kanzel / The baroque pulpit



Gewölbe des Marienchors mit Wurzel Jesse, frühes 16. Jh.  
Vault of St. Mary's chapel: Tree of Jesse, early 16th century

Ausschnitt aus dem Marien-  
chorgewölbe mit König David,  
darunter Jesse / Vault of St.  
Mary's chapel (detail): King  
David and, below him, Jesse



bogenfenstern; die Mittel-  
stäbe der unteren Seiten-  
fenster tragen Statuenbal-  
dachine. Figürliche Was-  
serspeier befinden sich un-  
ten an der Maßwerkbalu-  
strade und im Knick der  
über den Umlauf geschla-  
genen Strebebögen. Eine  
Figur unter einem südöst-  
lichen Strebepfeilerbalda-  
chin erinnert an Georg  
Bihler, Burgvogt, 1641 Stif-  
ter von 100 fl zum Kirch-  
bau.

Südlich um den Chor gehend, erblickt man östlich am Turm die in Spitz-  
bogenfenstern mit Maßwerk geöffnete Sakristei, deren Eckpfeiler reich  
geformt ist. Ein Eckquader des Turms unterhalb des neugotischen Auf-  
baus trägt das Datum des 21. 3. 1610 und den Schild des Melchior Gock-  
heler. In der dem südlichen Kirchplatz zugewandten Seite des ebenfalls  
völlig quaderverkleideten Langhauses liegt zunächst das **B r a u t t ö r l e**,  
dessen Vorhalle ein Netzrippengewölbe hat; die gute Sandsteingruppe  
einer klugen und einer törichten Jungfrau an der westlichen Vorhallen-  
kante samt Konsole und Baldachin schuf 1904 K. Lindenberger. Im alten  
Zustand befindet sich noch die Vorhalle des südlichen Haupt-  
p o r t a l s. Ihr Sternrippengewölbe hat seitlich frei gesprengte Rippen-  
gabeln, daran den bemerkten Meisterschild und einen nicht deutbaren  
Wappenschild. An der Rückwand teilweise verwitterte und verstümmelte  
Sandsteinbildwerke der Pestpatrone Sebastian und Rochus als Fürbitter  
unter der Halbfigur Gottvaters. An ihren schlecht erhaltenen Laubwerk-  
konsolen sieht man Stifterwappenschilde, Zeugen der Teilnahme der Bür-  
gerschaft am Kirchbau. An der Westwand Spuren eines spätgotischen  
Wandbildes der Aufnahme Mariä in den Himmel.

Das Gehäuse der **Z w i l l i n g s w e n d e l t r e p p e** von 1579 ist durch  
die Mischung von Formen der Nachgotik und der Renaissance beme-  
rkenswert. Am sog. Schopf ist eine 1660 auf die Quader gemalte, 1767 und  
1908 erneuerte Sonnenuhr zu sehen. Das **P o r t a l** der Westseite  
ist bescheiden gebildet. Der Quader, in den die Jahreszahl 1477, ein Kreuz  
und die Schrift „ob' elizabeth shrine(r)in“ eingehauen sind, weist auf  
die nahe Grablege einer Wohltäterin, wahrscheinlich der Stifterin des Sa-  
kramentshauses.

An der **N o r d s e i t e** ist – von den alten, teilweise mit Steinmetzzeichen

versehenen Maßwerken abgesehen – die Portalvorhalle zu beachten, die nur in der Sockelzone sowie dem Mittelpfeiler und Sturz des Portals 1908 erneuert wurde. Sie scheint nie fertig geworden zu sein, verrät aber eine groß angelegte Planung. Vom Gewölbe sind die Ansätze der astwerkbelegten, teilweise frei gesprengten Rippen zu erkennen, auch 2 Hängekonsolen mit Wappenschilden. In den durch Stäbe ausgeschiedenen Feldern oben seitlich des Spitzbogenportals befinden sich gute, aber verstümmelte Reliefs, links eines Mannes mit Schild und Drachen, rechts eines ähnlichen Untiers bei der Konsole einer verloren gegangenen Figur. Seitlich in weithin zerstörten Konsol/Baldachin-Aufbauten die Sandsteinbildwerke der Hll. Barbara (mit Kelch im Turm) und Katharina (einst mit Rad). Über dem Portal Teile von Statuenbaldachinen, sichtlich von einem nicht ausgeführten Projekt, dekorativ vermauert. Das östlich daneben gelegene Korbportal von 1909 trägt ein auf Dolmetsch, Schuster und Gaiser (Bauführer) zu deutendes Monogramm.

Der **Marienchor** hat 3 Strebebfeiler, von denen jedoch der südöstliche, im Winkel zur Chormauer, von dieser überbaut wurde (vgl. Baugeschichte). Zwischen den nördlichen der insgesamt 4 mit Maßwerk versehenen Spitzbogenfenster erblickt man das Sandsteinbildwerk einer thronenden Muttergottes, die jedoch in ihrer heutigen Gestalt, samt Konsole und Baldachin, auf K. Lindenberger 1908/09 zurückgeht und 1960, da „sehr verstümmelt“, restauriert wurde.

**Innere.** Der Saalraum des unter einer Täferdecke liegenden Langhauses wird von den Emporen, welche Säulen und Gesimsteile von 1767 verwenden, sowie vom Wandgestühl – dem alten Herrngestühl – mitgeformt; zugleich ist er auf Hoch- und Marienchor ausgerichtet, was 1958 kultisch nutzbar gemacht wurde, indem man den Altar von 1908 hinter den Chorbogen stellte, die Kanzel am nördlichen Chorbogenpfeiler anbrachte und den Taufstein in die Öffnung des Marienchors rückte. Von den Netzrippengewölben der 2. Südkapelle von Osten sowie der 2. und 3. Nordkapelle trägt das der letzteren Schlußsteine mit Reliefs der Muttergottes und des Schmerzensmannes. Die westliche Maßwerkrose hat seit 1961 ein Glasgemälde dreier Posaunen blasender Engel, im Linearen und Farbigen von strahlender Kraft (Prof. W. Oberle). Nicht versäumt werden sollte ein Blick in die Zwillingsswendeltreppe der Südseite, deren Plattform schöne schmiedeeiserne Gitter hat und an deren Rückwand unten ein Schild auf die Erneuerung der Treppe durch Johannes und Joh. Michael Hirning 1716 zu sehen ist.

Die räumliche Schönheit des **Hochchors**, in dessen Öffnung ein Bronze-Kruzifix von Ulrich Henn, 1960, hängt, wird durch folgende Faktoren bestimmt: 1. die Hoheit der Raumproportionen; 2. die erhebende Wirkung der zugleich raumausweitenden Spitzbogenblendnischen der unteren, höheren Wandzone; 3. die lichte Durchfensterung beider Zonen (in den unteren Fenstern der Schlußseiten indessen Glasgemälde von G. van Treeck, München, 1889); 4. die raumverflechtende Kraft des Sternnetzgewölbes. Die doppelt gekehlten Rippen liegen der Wölbung gegen den Rand zu kaum auf und lösen sich auch von ihr ab. Über dem oberen Fenster der Ostwand gehauener und bemalter Stadtwappenschild. In den



Schlußsteinen von Osten folgende Reliefs: In 1., 3., 5. drei der Kirchenheiligen, jeweils mit Palme und Buch, in 2. Maria mit Kind zwischen Engeln, in 4. Schmerzensmann mit Rutenbündel und lebensbaumartiger Geißel, in 6. Anna selbdritt, in 7. der Kopf Calvins (nicht Zwinglis) von K. Lindenberger 1908, und in 8. Brustbild Luthers über der Luther-Rose und Lebensdaten, von demselben. Im südwestlichen Chorwinkel hängen die ausgesägten und bemalten Scheiben, die bis 1908 an Stelle von 7. und 8. zu sehen waren, wohl des 4. Kirchenheiligen und der hl. Katharina, wahrscheinlich der Zeit um 1530, doch übermalt.

Der Marienchor steht unter der Kraft der plastischen Durchmodellierung des Raumes durch die Rippenkonfiguration und die mit dieser verbundenen figürlichen Bauplastik. Daß die Rippen die Wölbung eben nur berühren oder ganz frei gesprengt sind, erhöht den Eindruck einer in ihnen wirkenden, spielend tätigen Kraft, die sich dennoch in den Bahnen eines hoch geordneten Maschenmusters bewegt. Dieses wird von 3 sich durchdringenden Kreisreihen gebildet, die seitlich von 2 weiteren, oval verzogenen Reihen begleitet werden; gegen die Ränder geschieht eine Verklammerung mit Halb- und Dreiviertelkreisformen, die ihrerseits verbunden sind mit freiräumlichen aus der Wand aufstrebenden Rippenga-

Ehemalige Altarschranken, 1739, heute im Chor-schluß / Former altar-rails, 1739, now in the apse



beln oder Bündeln aus geraden und frei geschwungenen Rippen, die ihren Ausgang von geometrisch-verschränkten Konsolgebilden nehmen, Dieses System, in seiner ganzen Bündigkeit, wird thematisch einer Wurzel Jesse unterlegt. Die Figur des liegenden Jesse befindet sich an der westlichen Schildwand; von ihr geht der Stamm aus, der sich in das Astwerk auf den Rippenstegen verzweigt. Die Halbfiguren der 27 Ahnen Jesu, mit bis auf wenige Reste (David, Abia, Joram) verblichenen Namensbändern, haben ihren Ort in den Durchschneidungen der Kreise. Maria mit Kind erscheint, umkreist von Stammväterhalbfiguren, im östlichen Kreise-Schnittpunkt; an ihrer Kelchkonsole ist ein Kranz von Rosen angebracht. Die ornamental gehaltenen Glasfenster wollen die Vorstellung der Wiedergeburt aus Wasser und Geist erwecken; die zusätzliche Figurengruppe im Ostfenster stellt die Israeliten unter Moses Führung nach dem Durchzug durchs Rote Meer dar (Adolf Saile 1961). Reste einer gleichzeitigen Wölbung mit Halbfigurenkonsolen besitzt die Sakristei.



**Ausstattung.** Von der spätgotischen Ausstattung kennen wir eine Muttergottesfigur, die in der Reformation, vermutlich von aus Riedlingen stammenden Seelschwestern, geflüchtet wurde und sich heute in der Kapelle des ehem. Franziskanerinnenklosters Unlingen befindet; sie könnte von dem Meister der Muttergottesfigur am Gewölbe des Marienchors geschnitzt worden sein. Nicht erhalten ist ein Chorgestühl, gefertigt 1513 von Kilian Schneider, angeblich aus Pappenheim, und Michael Schreiner. Die spätgotische Steinkanzel, deren Korb mit reicher ornamentaler und figürlicher Bildhauerarbeit versehen war und die einen ähnlichen, nicht vollendeten Schalldeckel besaß, wurde 1634 zerstört.

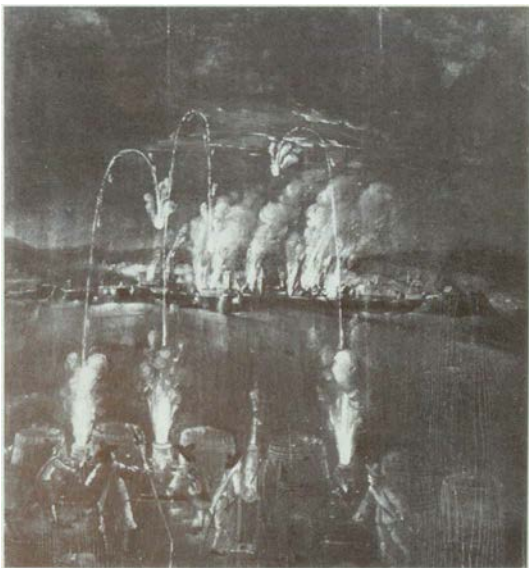
Heutige K a n z e l 1660 von Andreas Stellmacher (vgl. Signatur am Postament des Schalldeckels), eine schöne Kunstschreinerarbeit in schon leicht barockisierendem Spätrenaissancestil. Hängender, säulengegliederter Polygonalkorb mit geschnitzter, auch ausgesägter und aufgelegter Schweifwerkornamentik sowie Engelsköpfen, in den Korbseiten Ädikelmotive mit den Statuetten der Evangelisten. Auf dem gleichartig ornamentierten Deckel frei gesprengtes Schweifwerk zum Postament mit der Statue des Salvators. Tür zum Kanzelkorb bez. 1768. Ein ehemaliges Verlängerungsstück der Kanzelbrüstung von 1661 heute abseits. Stilistisch verwandt, doch in den Formen mehr entwickelt, eine ornamental üppig geschnitzte Tafel mit Flachrelief des Auferstandenen, um 1670/80. — E h e m a l i g e A l t a r s c h r a n k e n, seit 1959 seitlich eines kleinen Altars im Chorschluß und auch an der südlichen Chorwand, 1739 von Christian Ungerbühl. Vornehme, amtsstädtische Variante der beliebten Altarschranken im Stil des Frührokoko. Tanne, reich furniert, mit orna-

S. 18 links: Grabmal für Bürgermeister Melchior Breidner († 1611) von Melchior Gockheler — rechts: Epitaph für Obervogt Burkhard Stickel († 1613) von Jeremias Schwarz

P. 18: Left: Monument of the mayor Melchior Breidner (d. 1611) by Melchior Gockheler; — right: epitaph of the prefect Burkhard Stickel (d. 1613) by Jeremias Schwarz.

S. 19: Bild der Beschießung der Stadt am 24. 11. 1634 (Ausschnitt vom Epitaph des Bürgermeisters Michael Hirschmann, † 1634).

P. 19: Assault on the city on 24. 11. 1634 (detail of the epitaph of the mayor Michael Hirschmann, d. 1634).





Abendmahls-  
geräte, rechts  
der von Konrad  
Widerholt  
gestiftete  
Kelch / Ves-  
sels for Holy  
Communion  
service; on  
the right, cha-  
lice present-  
ed by Konrad  
Widerholt

mentalen Einlegearbeiten und geschnitzten Laub- und Schweifwerkkarbesken, gegliedert durch korinthisierende Säulen, über denen auf der Brüstung die Holzstatuetten Moses, Johannes d. T., Simeons und Christi stehen. — Taufstein wohl 1660. Sandstein, achteckig mit Balusterschaft und Ovalbuckeln in Rahmenfeldern der Beckenwölbung; Bronzesaufsatzplatte mit Reliefs des Sündenfalls und der Fußwaschung, 1959 von Ulrich Henn. — Das architektonisch und ornamental verzierte Wandgestühl des Schiffs 1660 von Schreiner Michael Hausch mit Heinrich Kollé, ebenso ein einsitziger Stuhl gleicher Art mit Pult (ehemaliger Beichtstuhl?). Außerdem alte Sitzreihen, auch eine frühere Gestühltüre.

Hauptorgel 1961, 45 Reg., Disposition und Mensuren H. Bornefeld, Prospektentwurf Prof. P. Heim. (1516 Stiftung einer Orgel von 15 Registern durch Ulrich Gaisberg und seine Frau Katharina, 1587 um Rückpositiv verstärkt. 1709 neue Orgel von Valentin Müller, Derdingen, 1767 umgebaut von Joh. Georg und David Speth, Faurndau, 1849 neue Orgel von E. F. Walcker, 33 Reg., Prospektentwurf Depay, 1909 umgebaut und vergrößert.) Chororgel 1975/76 der Gebr. Link, Giengen, 23 Reg., Disposition, Mensuren und Prospekt H. Bornefeld, gestiftet von Eugen und Martha Megerle.

Grabmale und Epitaph, bezeichnend für den amtsstädtischen Charakter der Stadt; 30 weitere — Totenschilder eingerechnet — nicht erhalten (vgl. D. Reichert, Die Inschriften der Stadtkirche in Schorndorf, Manuskript 1963, Dek.-Archiv). An der Nordwand des Hochchors: 1. für Pfarrer Andreas Eyb, † 1595, und Frau. Gußeisentafel in Spätrenaissanceformen mit Figurenrelief. — 2. für Bürgermeister Michael Hirschmann, † 1634. Holzepitaph, 1660 vom Sohn Ludwig Michael gehängt, dessen Bildnis der beschriftete Untersatz enthält. Säulen- und Pilasterarchitektur mit Schweifwerkschnitzereien, im Hauptgeschoß Tafelbild der anbetenden Familie (2 Frauen, 29 Kinder) und der Beschießung der Stadt am 24. 11. 1634; im Aufsatz Brustbild des Verstorbenen. Die Beschießung wird von W. Fleisch-

Taufgeräte,  
gestiftet 1665  
von Herzogin  
Antonia von  
Württemberg /  
Vessels used  
for baptismal  
rites, present-  
ed by Du-  
chess Antonia  
of Wurtem-  
berg in 1665



hauer Joh. Fr. Trescher zugeordnet, den Aufbau schreibt Rösler A. Stellmacher zu. — 3. für Wilhelm Palm, † 1580, und Frau. Sandsteinrahmenarchitektur mit Auferstehungsrelief und 2 Gußeisenplatten (jetzt Nachgüsse), 1718 gesetzt von den Nachfahren unter Verwendung der Platte von 1580, die Rösler dem Königsbronner Faktor Michael Dauer zuweist. — 4. (oberhalb von 3.) für Christoph Andreas von Bernerdin zu Plüderhausen, † 1670. Dreigeschossiges Holzsepitaph mit guten Schweißwerkschnitzereien und Ölbild der Verklärung, auch Holzstatuetten der Geduld und der Hoffnung. — 5. für Spezial M. Thomas Hopfer, † 1678. Holzsepitaph mit gewundenen Säulen und knorpeligen Schweißwerkschnitzereien, auf den Säulenpostamenten die gemalten Wappen des Verstorbenen und seiner Frau; im Untersatz auf Holz gezogenes Leinwandbild des gen Himmel fahrenden Elias, der Elisa seinen Mantel zuwirft, im Aufsatz Bildnis des Verstorbenen. — 6. für Bürgermeister Melchior Breidner, † 1611, und Frau, oben mit der Signatur des Melchior Gockheler. Dreigeschossiges Sandsteinepitaph mit Säulen und Puttenkaryatiden sowie reicher ornamentaler und figürlicher Ausgestaltung (die seitlichen Wangen um 1660), im Hauptgeschoß die den Gekreuzigten anbetende Familie, darüber Reliefs der Auferstehung und Dreieinigkeit, auch 2 verstümmelte allegorische Frauengestalten. — Es folgen 7.—9. die Gußeisenschrifttafeln, wohl Königsbronner Herkunft, für Dekan M. Daniel Fr. Hauff, † 1817, den Bietigheimer Spezial M. Joh. Phil. Fr. Maier, † 1805, und für Pfarrer Joh. Christian Maier, † 1806. — An der Chorsüdwand: 10. für den Leonberger Obervogt Burkhard Stickel, † 1613 und Frau, signiert von Bildhauer Jeremias Schwarz (vgl. W. Fleischhauer, *Renaiss.*, S. 359-360). Sandsteinepitaph in Spätrenaissanceformen, im Hauptgeschoß mit den Skulpturen des Verstorbenen — in der Rechten Rest des in der Inschrift erwähnten Fähnleins — und seiner Frau, im Aufsatz mit dem Relief der Auferstehung in Rollwerkmedaillon. — In den Nordkapellen des Schiffs Grabmale für den Leibarzt und Rat Dr. med. Christoph Ruoff, † 1656, und seine 2. Frau, sowie für seine 1. Frau, † 1646.



Mann mit Schild und Ungeheuer vom Nordportal /  
Man with shield and monster from the north portal

Die kirchlichen G e r ä t e bezeugen die Stiftungsfreude der Bürgerschaft. Besonders reich ist der Bestand an schönen Abendmahlskannen und Hostiendosen der 2. Hälfte des 17. und des 18. Jh., meist Augsburger Herkunft, doch gibt es darunter auch gute Stuttgarter Arbeiten. Das von Jeremias Peffnhäuser, Stuttgart, gearbeitete Taufgerät wurde 1665 von Herzogin Antonia von Württemberg gestiftet. Ein Kelch, gearbeitet in Augsburg um 1650, weist die gravierten Wappen und Namen von Konrad Wiederholt und seiner Frau Armgard, geb. Burckhart, auf. Der älteste Kelch hat im Fuß die geritzte Jahreszahl 1488, der Knauf ist später. Unter den Glocken befindet sich eine 1652 von Conrad und Claude Rosier gegossene; der mit diesen geschlossene Kontrakt vom 16. 8. 1652, der eine zweite Glocke vorsah, ist erhalten.

Dr. Adolf S c h a h l

L i t e r a t u r : Geschichte der Stadtkirche Schorndorf (ohne Verfasserangabe, von Konrad Weitbrecht), Schorndorf 1903. — I. C. R ö s l e r, Geschichte und Beschreibung

der Stadtkirche Schorndorf zum 450-jährigen Bestehen der Kirche, Schorndorf 1927. — Ders., Die Stadtkirche in Schorndorf und ihre Schenkung, Schwäb. Heimatbuch 1916, 89—95. — H. K o e p f, Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, Festschrift für W. Landesgeschichte, 1959, S. 60—61, 141. — G. P a l m, Geschichte der Stiftstadt Schorndorf im Mittelalter, Tübingen 1959. — I. C. R ö s l e r, Zur Geschichte des Wandersifbaus der Stadtkirche Schorndorf, Schorndorf 1960 (betr. Zeit nach 1634). — Ders., Die vier Bauperioden der Stadtkirche 725—1475, Heimatbuch für Schorndorf und Umgebung, IV, 1961, S. 18—27 (hypothetische Rekonstruktionen). — H. K o e p f, Schwäbische Kunstgeschichte, Band 2, 1961, S. 64, 114. — J. C. G r e s, Die Schorndorfer Stadtkirche und ihre Kunstwerke, Remstal 16, 1965, S. 17, 24. — F. M i e l k e, Die Zwillingswendeltreppe an der Pfarrkirche in Schorndorf (Württemberg), 1975 (Manuskript). — Die K u n s t d e n k m a l e des Fern-Murr-Kreises, im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg bearb. vom Verfasser (Manuskript).

F o t o s : Verlag Schnell & Steiner (Kurt Gramer)



Oben: Gedenkinschrift an Elisabeth Schreiner († 1477). / Memorial to Elisabeth Schreiner (d. 1477). — S. 24: Ausschnitt aus dem Gewölbe des Marienchors mit Halbfigur der Muttergottes und Büsten der Stammväter. / P. 24: Detail of the vault of St. Mary's chapel with half-figure of the Madonna and Child and busts representing the Biblical genealogy

Schnell, K  
Diese Reihe  
europäische  
Hugo Schne  
VERLAG

N13<>>26 40848 6 024



62 5 024  
WLB stuttgart

lage 1977  
im mittel-  
933 von Dr.  
r. Paul Maf  
ÜRICH

